

John Komlos

Vierundzwanzig Lektionen in geschichtswissenschaftlicher Rezension

Es gehört zu den größten Belohnungen, die sich ein Wissenschaftler von seiner Arbeit erhoffen darf, daß seine Publikationen von Kollegen gelesen und kommentiert werden. Aus diesem Grund begrüße ich die von Hermann Rebel verfaßte Kritik meines letzten Buches.¹ Kritische Bemerkungen ergänzen die lobenden Kritiken, die dieses Buch in beträchtlicher Zahl erhalten hat, auf eine sinnvolle Weise.² Zusätzlich kann die kritische Lektüre einer Rezension ausge-

1 Österreich und die Entwicklung der Weltwirtschaft. John Komlos' neoklassisches Modell. Eine Kritik, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 4 (1993), 43–72.

2 Nutrition and economic development in the eighteenth century Habsburg Monarchy: an Anthropometric History, Princeton 1989. Das Buch erhielt zwei Auszeichnungen im Jahre 1990: Den Buchpreis des Center for Austrian Studies der Universität von Minnesota, eine Förderung des Österreichischen Kulturinstitutes in New York, und jenen der International Honor Gesellschaft in Geschichte, Alpha Theta Phi. Es hat auch mehr Rezensionen über dieses Buch gegeben (über dreißig) als über jedes andere Buch, das die Geschichte der Habsburgermonarchie zum Thema hatte. Andere Rezensenten urteilten: „essential reading for those who study the process of industrialization“, Richard Steckel, in: Journal of Economic Literature 29 (1991), 1208; „makes a significant advance in anthropometric history“, James Riley, in: American Historical Review 96 (1991), 909–911; „a work whose scope and importance cannot be overemphasized“, in: Canadian Journal of History 25 (1990), 409–11; „attractive [even] to those who might have little interest in Habsburg developments per se“, in: Southern Economic Journal 57 (1991), 1203; „consistently thought provoking“, in: History: Reviews of New Books (Fall 1990), 23; „subtle“, Roy Porter, in: London Review of Books, 21. Dezember 1989, 13; „ambitious (...) moves us closer to understanding the industrialisation process“, in: Australian Economic History Review 31 (1991), 121–23; „an important book that richly repays examination“, in: Durham University Journal 82 (1990), 271; „an important and ambitious undertaking“, in: Economic Development and Cultural Change 40 (1992), 690–95; „brilliant“,

sprochen lehrreich sein, und mit dieser Absicht will ich im folgenden Artikel zu Rebels Rezension Stellung nehmen. Ich möchte meine Antwort detailliert und in einer solchen Weise formulieren, daß sie auch von Studenten als Lehrmaterial über wissenschaftliche Rezensionen verwendet werden kann.

Kritische Bemerkung 1: Mein Konzept basiere auf einem „neoklassischen Modell.“ Meiner Meinung nach ist es nicht von wissenschaftlichem Vorteil, die Arbeit eines Kollegen in ein bestimmtes Denkschema zu zwingen; im allgemeinen wiegen die daraus entstehenden Mißverständnisse den nützlichen Erklärungswert auf. Ich finde es viel sinnvoller zu differenzieren, bis zu welchem Grade eine bestimmte These einem wohlbekannten Paradigma zugeordnet werden kann und inwieweit es nicht oder nur teilweise diesem Paradigma folgt, anstatt Forschungen einfach nur mit dem Etikett „neo-klassisch“ (in einem negativen Sinn) zu versehen. Zugegeben, in meiner Arbeit befinden sich zahlreiche neoklassische Elemente der ökonomischen Theorie, aber bei unvoreingenommener Lektüre sind auch andere Grundbestandteile klar erkennbar.³ Obwohl Rebel dies manchmal anzuerkennen scheint, bleiben seine Äußerungen im allgemeinen einseitig. Seine voreingenommene Ansicht wird dadurch erkennbar, daß er einfach die Tatsache übersieht, daß mehrere Aspekte meines Arguments üblicherweise nicht zur neoklassischen Standardliteratur gehören.⁴ Als Beispiel

in: *Historicum* 22 (1991), 31; „stimulating contribution“, in: *European History Quarterly* 21 (1991), 537; „novel and stimulating“, in: *Historical Methods* 24 (1991), 183; „should stimulate thought“, D. J. Oddy, in: *Economic History Review* 44 (1991), 744–45; „interesting and stimulating“, Rose Frisch, in: *Population and Development Review* 16 (1990), 320–21; „stimulating and useful“, Roderick Floud, in: *Annals of Human Biology* 18 (1991), 281. Weitere Rezensionen finden sich in: *Annales de Démographie Historique* (1992), 372; *Annals of the American Academics of Political and Social Sciences* (1991), 218; *Business History Review* 65 (1991), 707–10; *Central European History* (im Druck); *Geschichte und Gesellschaft* 18 (1992), 265–70; *Histoire Sociale/Social History* 25 (1992), 194; *Historische Zeitschrift* 254 (1992), 188; *Journal of Economic History* 51 (1991), 717; *Journal of European Economic History* 20 (1991), 686; *Journal of Social History* 24 (1991), 900; *Social History of Medicine* (1990), 323; *Revista de Historia Economica* 9 (1991), 214–18; *Slavic Review* (1993), 140; *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 79 (1992), 210.

³ Es sind zum Beispiel neo-malthusianische Elemente ebenso enthalten wie die Theorien verschiedener anderer Wirtschaftswissenschaftler wie etwa Ester Boserup.

⁴ „The model departs from today's standard neo-classical paradigm, returning instead to a basically classical view of organic growth“, wie Scott Eddie ausdrücklich in seiner Rezension formulierte, in: *Slavic Review* (1993), 140.

hierfür kann erwähnt werden, daß die Märkte sich in meinem Modell nicht in einem ständigen Gleichgewicht befinden. Zudem kann eines meiner wichtigsten empirischen Ergebnisse mich nicht gerade als einen Verfechter der traditionellen neoklassischen Schule erscheinen lassen: Ich kam zu dem Schluß, daß sich der biologische Lebensstandard der unteren Schichten während ungefähr der ersten fünfzig Jahre der Industriellen Revolution verschlechterte.⁵ Dabei bezog sich meine These allerdings nicht auf den herkömmlich definierten ‚materiellen Lebensstandard‘, sondern auf das, was ich als den ‚biologischen Lebensstandard‘ bezeichne.⁶ Und die menschliche Körpergröße, für die diese Variable als Indikator dient, nahm in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ab, ganz im Gegensatz zu der bisherigen Forschungsmeinung zu dieser Frage.⁷ Ich sehe meine Arbeit als Versuch einer Synthese (im Rahmen der anthropometrischen Geschichte), um ein neues Paradigma aufzustellen, das die Wirtschaftsgeschichte des späten 18. und frühen 19. Jahrhundert widerspiegelt. Lektion 1: Vermeiden Sie, soweit möglich, die Arbeit Ihrer Kollegen in bestimmte Denkschemata einzuordnen. Erstens ist dies in einer wissenschaftlichen Diskussion nicht angebracht, und zweitens bewirkt eine solche Vorgehensweise eher eine Beeinträchtigung der wissenschaftlichen Verständigung, anstatt positiv zur Kommunikation beizutragen.

Kritische Bemerkung 2: Mein Buch sei ein Werk, das „den Eintritt Österreichs in die EG ideologisch vorbereiten soll.“ Ich befasse mich in meinem Buch nicht im geringsten mit heutiger Politik. Diese Bemerkung erscheint mir eine vorsätzliche Unterstellung zu sein. Um gewisse, pan-europäische Prozesse verständlicher zu machen, habe ich die These vertreten, daß die Habsburgermonarchie an der europäischen Konjunktur des 18. und 19. Jahrhunderts teilgenommen hat. Es ist doch sicherlich anzunehmen, daß die heute lebenden Österreicher ihre politischen Beschlüsse auf der Basis eigener Wahrnehmungen der gegenwärtigen und zukünftigen Interessen fassen werden und nicht aufgrund fernliegender historischer Beschlüsse. Oder gibt es jemanden, der den

5 Komlos, Nutrition and economic development, wie Anm. 2, 58.

6 John Komlos, Further thoughts on the nutritional status of the British population, in: Economic History Review 46 (1993), 363–366.

7 Eric Hobsbawm, The British standard of living 1790–1850, in: Economic History Review 10 (1957); Eric Hobsbawm u. R. Max Hartwell, The standard of living during the Industrial Revolution: a discussion, in: Economic History Review 16 (1963), 119–146.

Eintritt Österreichs in die EG aufgrund der Wirtschaftspolitik Maria Theresias befürworten würde? Lektion 2: Vermeiden Sie, voreilige Schlüsse zu ziehen.

Kritische Bemerkung 3: Meine „optimistische Sichtweise“ führe zu einer „Trivialisierung der Greuel“, die mit der österreichischen Geschichte verbunden sind. Mein Ziel war es, die Dynamik des Wirtschaftswachstums in der Habsburgermonarchie zu ergründen und nicht, historische Greuelthaten zu beschreiben. Für diejenigen, die über das Leiden der Menschheit, das unsere Existenz seit dem Anfang der Zeiten begleitet, lesen wollen, steht eine Auswahl von Monographien zur Verfügung, die diesen Aspekt der Geschichte behandeln. Ich frage mich daher, welche Greuelthaten Rebel gerade in meinem Buch vermißt. Lektion 3: Versuchen Sie, wenn Sie verallgemeinern, Ihre Position dadurch zu verdeutlichen, daß Sie genaue Beispiele zitieren.

Kritische Bemerkung 4: Ich hätte keine Rücksicht auf „kulturelle Rahmenbedingungen“ genommen. Die kulturelle Komponente war für mich nur insoweit von Interesse, als sie für meine Fragestellung unbedingt notwendig war. Zum Beispiel berührte ich das Thema der Beamtenmentalität im dritten Kapitel, um das Entstehen der Reformen besser verständlich zu machen. Dieses Thema könnte vertieft werden, aber ich wiederhole nochmals: ich hatte nicht die Absicht, eine Universalgeschichte der Habsburgermonarchie zu schreiben; ich verfaßte nicht einmal eine Wirtschaftsgeschichte der Monarchie im herkömmlichen Sinne, sondern schrieb nur über gewisse Aspekte ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Lektion 4: Wenn Sie meinen, Unterlassungen in einem Argument entdeckt zu haben, sollten Sie erklären, weshalb diese Punkte wichtig gewesen wären. Es genügt nicht, wenn der Rezensent feststellt, daß ein vom Autor vorgebrachtes Argument unvollständig sei, er ist darüberhinaus auch dazu verpflichtet, im Detail anzuführen, inwiefern dieses fehlende Element die Argumentationsweise und das Ergebnis wesentlich verändert hätte.

Kritische Bemerkung 5: Komlos bestätige implizit den ‚abgedroschenen‘ Rostowschen Begriff vom ‚take-off into self-sustained growth‘. Ich glaube nicht, daß zwischen Rostow und meinem Modell irgendeine Verbindung besteht. Seit Beginn meiner akademischen Laufbahn stand ich dem Modell von Rostow kritisch gegenüber.⁸ Gleichzeitig muß sich jedoch jedes ökonomische Wachstums-

⁸ John Komlos, Die Habsburgermonarchie als Zollunion. Die Wirtschaftsentwicklung Österreich-Ungarns im 19. Jahrhundert, Wien 1986, 75; John Komlos, Nutrition and economic development, wie Anm. 2, 4.

modell mit dem empirischen Faktum des enormen und praktisch ununterbrochenen Wachstums der westlichen Volkswirtschaften während des gesamten 19. Jahrhunderts auseinandersetzen.⁹ In meinem Modell verwende ich nicht Rostows aerodynamische Analogie und ich erkläre die Industrielle Revolution auch nicht über die Zunahme der Sparquote, wie Rostow es getan hat. Statt dessen liegt das Hauptgewicht meines theoretischen Ansatzes auf der Tatsache, daß die Menschen im 19. Jahrhundert fähig waren, sich ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen, um ihren biologischen Status zu erhalten und ihre Fortpflanzung zu gewährleisten. Die treibenden Kräfte und die Dynamik unserer beiden Modelle unterscheiden sich völlig voneinander. Zweifellos beschreiben beide Ansätze den gleichen Prozeß, nämlich das enorme Wachstum der europäischen Volkswirtschaften im 19. Jahrhundert; folglich müssen sie diese empirischen Fakten mit jedem anderen Wachstumsmodell der Industriellen Revolution gemeinsam haben. Lektion 5: Lesen Sie die zu rezensierende Arbeit sorgfältig genug durch, um auch die Nuancen in einem Argument zu erfassen.

Kritische Bemerkung 6: Meine Bemerkungen über Malthus hätten gewonnen, wenn ich vorher die Schriften von Karl Marx über diesen Theoretiker gelesen hätte. An Bemerkungen über Malthus mangelt es nicht. Wiederum liegt es an dem Kritiker zu begründen, inwieweit eine Rezeption der Werke von Marx mein Argument bekräftigt oder abgeschwächt hätte. Lektion 6: Stützen Sie sich in Ihrer Argumentation nicht auf Andeutungen. Entweder Sie spezifizieren Ihre Kritik im Detail oder Sie führen sie gar nicht an. Siehe auch Lektion 4.

Kritische Bemerkung 7: Ich hätte eine abgewehrte malthusianische Krise postuliert. Falsch. Ich habe die Bedrohung durch eine malthusianische Krise davon abgeleitet, daß sich das Bevölkerungswachstum im 18. Jahrhundert fortsetzte, und zwar ohne die weit verbreiteten Existenzkrisen, die das 17. Jahrhundert geprägt hatten.¹⁰ Die Bevölkerung wuchs trotz der Tatsache, daß in mehreren aufeinanderfolgenden Generationen ein Abnehmen der Körpergröße zu verzeichnen war¹¹; dies deutet auf einen Rückgang im Ernährungsstandard hin. Daher habe ich die Krise nicht ‚postuliert‘, sondern von zwei empirischen

9 Rondo Cameron, *Geschichte der Weltwirtschaft*. Bd. 2: Von der Industrialisierung bis zur Gegenwart, Stuttgart 1992, 7.

10 Roger Schofield, David Reher u. Alain Bideau, *The decline of mortality in Europe*, Oxford 1991.

11 John Komlos, *The secular trend in the nutritional status of the population of the United Kingdom, 1730–1860*, in: *Economic History Review* 46 (1993), 115–144.

Ergebnissen abgeleitet. Lektion 7: Wissenschaftler sollten ihre Ausdrücke mit Vorsicht wählen.

Kritische Bemerkung 8: Eine Diskussion der post-hoc Zirkularität dieses Argumentes könne er (Rebel) zunächst beiseite lassen. Warum? Wenn ein Argument tatsächlich zirkulär ist, muß der Kritiker erklären, warum und in welcher Hinsicht dies so ist. Lektion: Siehe Lektionen 3 und 6.

Kritische Bemerkung 9: „Ein Entwicklungsmodell ohne Geschichte.“ Rebel mißdeutet das Ziel eines historischen Modells völlig. Ein solches Modell ist nicht dazu bestimmt, nuanciertes und detailliertes Verständnis geschichtlicher Prozesse zu vermitteln. Diesen Zweck erfüllt die historische Erzählung, in der die Beschreibung so ‚dicht‘ wie gewünscht sein kann. Modelle sind nichtsdestoweniger nützlich, da sie uns gestatten, Kausalzusammenhänge zu erforschen. Dazu würde sich die narrative Darstellung nicht so gut eignen. Wenn man z.B. behaupten würde, daß der Aufschwung des späten 18. Jahrhunderts eine Fortsetzung des Wachstums im 16. Jahrhundert wäre, würde sich der Leser wohl wundern, wie das überhaupt möglich sei. Welches waren die Mechanismen, die solche Wachstumsmuster bewirkten? In der erzählerischen Form würden zu viele Fragen unbeantwortet bleiben. Wenn man jedoch in der Lage ist, die Dynamik eines Modells durch eine Computersimulation auszuarbeiten, die fähig ist, gerade einen solchen Effekt zu produzieren, würden wir zumindest demonstriert haben, wie solche ökonomisch-demographischen Zyklen entstehen konnten. Sicherlich schließt ein solches Modell nicht die Existenz anderer Modelle aus, die diese Prozesse ebenfalls konzeptionell richtig erfassen. Doch zumindest würden wir ein Beispiel dafür haben, daß die Industrielle Revolution möglicherweise als eine Folge der Expansion im 16. Jahrhundert zu betrachten ist. Modelle machen es auch möglich, die Wechselwirkungen von einigen der wichtigsten Variablen auf einer abstrakten Ebene zu untersuchen. Zusätzlich können wir die Veränderungsprozesse dadurch besser begreifen als durch eine detaillierte Schilderung. Daher will mein mathematisches Modell demonstrieren, daß ein strukturell zeit-konstanter (d. h. in den verschiedenen Epochen nach denselben Gesetzmäßigkeiten verlaufender) Prozeß, der Jahrtausende um einen langsam ansteigenden Mittelwert oszilliert hat, plötzlich einen kritischen Wert erreichen und aus seinem homöostatischen Gleichgewicht

ausbrechen kann.¹² Folglich könnten manche der Modellvariablen danach ein außerordentliches Wachstum verzeichnen, etwa das BNP exponentiell zunehmen. Das Modell soll aufzeigen, daß die Industrielle Revolution als ein Prozeß gesehen werden kann, der sich aus dem langsamen und ohne wesentliche Strukturveränderungen verlaufenden Wachstum im vergangenen Jahrtausend entwickelte, wobei ‚Struktur‘ hier die Wechselwirkung der verschiedenen Komponenten (wie Produktion, Fortpflanzung, Kapitalanhäufung, Auswanderung) und der Parameter des Modells (wie Sparquote, Rate des Bevölkerungswachstums) meint. Diese Betrachtungsweise ist aus mehreren Gründen vorteilhaft. Sie demonstriert, daß ein langfristiger, zeit-konstanter Prozeß plötzlich Wachstum produzieren kann. Forschungen, die die Ursachen für die Industrielle Revolution nur im 18. Jahrhundert suchen, sind vergeblich. Stattdessen müssen wir sie in der wirtschaftlich-demographischen Struktur suchen, die die Evolution der europäischen Volkswirtschaften im vorausgegangenen Jahrtausend definierte.¹³ Das Modell lenkt zudem die Aufmerksamkeit auf die zentrale Bedeutung von ausreichend vorhandenen Nahrungsmitteln für den Erfolg der Industriellen Revolution, einen Aspekt, dessen Bedeutung von der bisherigen Forschung nicht voll erkannt wurde. Dies läßt darauf schließen, daß die historische Forschung auf diesem Gebiet bis jetzt vernachlässigt wurde, es besteht hier ein großer Nachholbedarf. Zum Beispiel könnte man das Niveau der Wirtschaftsentwicklung des 18. Jahrhunderts mit dem des 16. Jahrhunderts vergleichen, um aufzuzeigen, wie sehr sich das Ausmaß der wirtschaftlichen Entwicklung im 18. Jahrhundert gesteigert hatte, und wie sehr dies zum Erfolg einer Industriellen Revolution beitragen mußte. Lektion 8: Ziehen Sie einen Experten zu Rat, bevor Sie Ihre Meinung über etwas abgeben, das außerhalb Ihres unmittelbaren Wissenschaftsgebietes liegt.

Kritische Bemerkung 10: Mein mathematisches Modell richte sich „sogar gegen Geschichtlichkeit an sich.“ Alle Abstraktionen in der historischen Analyse sind kognitive Konstrukte, die eingesetzt werden, um unsere Denkprozesse zu unterstützen. Außer vielleicht in Chroniken finden sich derartige Denkkategorien in allen geschichtlichen Analysen. Zum Beispiel gehen jene Forschungen, die auf dem Paradigma „Aufstieg der Bourgeoisie“ basieren, im Grunde mit

12 Gustav Feichtinger u. Alexia Prskawetz, Seltsames Verhalten nichtlinearer demographischer Prozesse, in: *Acta Demographica* 1992, 131–156.

13 Eric L. Jones, *Das Wunder Europas*, Tübingen 1991.

derselben Methodik vor wie ich sie für mein Wachstumsmodell verwende. Die „Bourgeoisie“ ist und war nie etwas anderes als ein gedankliches Konzept. Es gab Menschen mit einer großen Anzahl definierbarer Merkmale, und einige Sozialwissenschaftler ordneten die Mitglieder einer Gesellschaft in bestimmte Kategorien ein. Historiker, die solche Schemata anwenden, klassifizieren daher die unterschiedlichsten Menschen mit der gleichen Kategorie. Was berechtigt uns dazu, Menschen mit den verschiedensten Attributen wie Alter, Geschlecht, Religion, Geburtsort, Vermögen, Einkommen, Intelligenz, regionaler Zugehörigkeit, Beruf, Nationalität, Ausbildung, Wohnsitz, Ehestand und anderen Merkmalen in eine bestimmte Gruppe einzuordnen und nicht nur an die Existenz und an die historische Bedeutung dieses theoretischen Konstruktes zu glauben, sondern sich auch dessen Dynamik in der Form des „Aufstiegs der Bourgeoisie“ vorzustellen? Der Sinn solcher Prozeduren ist fraglich und um so unverständlicher erscheint die Kritik von Historikern wie Rebel an meinem Konzept „Humankapital“. Ich bin der Meinung, daß jegliche geschichtliche Analyse auf Abstraktionen basiert und daß es nur um die Frage des Abstraktionsgrades geht. Nur die Chronisten glaubten daran, historische Realität zu beschreiben. Lektion: Siehe Lektionen 5, 7 und 8.

Kritische Bemerkung 11: „Heißt das etwa, daß für Komlos die Industrielle Revolution in einem Endzweck der biologischen Entwicklung des Menschen verankert ist?“ Dies ist eine völlige Mißdeutung meiner These. Ich wollte zeigen, daß das biologische Wohlergehen der Völker äußerst wichtig für die Herausbildung und den Erfolg der europäischen Volkswirtschaften war. Einfacher ausgedrückt, ungesunde oder unterernährte Menschen konnten keine produktiven Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden. Um zu produzieren und sich fortzupflanzen braucht der Mensch ein Mindestniveau an Ernährung. Dies ist ein biologisches Naturgesetz, das ebensowenig wie das Gesetz der Schwerkraft mißachtet werden kann. Weil die Bedeutung dieses Zusammenhanges bei den Forschungen zur Industriellen Revolution nicht ausreichend berücksichtigt wurde, ist es das Verdienst der anthropometrischen Geschichtsschreibung, diesen speziellen Faktor im Entwicklungsprozeß hervorzuheben. Lektion 9: Lesen Sie nicht etwas in den Text hinein, das dort nicht steht. Siehe auch Lektion 5.

Kritische Bemerkung 12: „Wer aber kann denn noch ernstlich glauben, daß die demographische Entwicklung nur oder größtenteils Angelegenheit einer einzigen unabhängigen Variable ‚Wetter‘ ist (...) ?“ Niemand – und nach meinem Wissen hat dies auch niemand behauptet. Es existieren jedoch eine Reihe

von unmittelbar wirksamen Faktoren, die ein System, das sich zunächst in homöostatischem Gleichgewicht befindet, dahingehend beeinflussen können, daß es auf eine neue Wachstumsbahn gerät. Lektion: Siehe Lektion 5.

Kritische Bemerkung 13: Das „Argument, daß die Verbesserung des Ernährungszustandes das Körperwachstum fördere und letzteres wiederum die verbesserte Ernährungslage beweise“ sei eine Tautologie. Falsch. Die Beziehung zwischen Ernährung und Körperwachstum basiert auf medizinischer Beobachtung und auf Tierversuchen. Es handelt sich um eine wissenschaftlich und biologisch bewiesene Tatsache. Wenn man daher Veränderungen in der Größe einer Bevölkerung des 18. Jahrhunderts findet (über deren Ernährungsstatus sonst kaum aussagekräftige Quellen vorhanden sind), besitzt man die wissenschaftliche Basis, um auf einen veränderten Ernährungszustand dieser Bevölkerung schließen zu können. Von Tautologie kann nicht die Rede sein: Wenn und nur wenn A, dann B. Daher wenn B, dann A (die Existenz von B setzt A voraus). Lektion 10: Vergewissern Sie sich genügend über das Thema, das Sie kritisieren, um Fehler zu vermeiden.

Kritische Bemerkung 14: Der Leser werde „durch eine endlose Kette unbewiesener Behauptungen ... und logischer Fehlschlüsse ... zermürbt.“ Wenn man derartig pauschale Behauptungen aufstellt, sollte man auch spezielle Beispiele nennen, für die sie zutreffen. Sonst hat eine derartige Behauptung keine Gültigkeit. Lektion: Siehe Lektionen 3 und 6.

Kritische Bemerkung 15: „Komlos' oft überdehnte Logik...“ Wie kann Logik überdehnt sein? In Lehrbüchern über Logik kommt dieser Ausdruck nicht vor. Lektion 11: Wenn Sie eine ungewöhnliche Sprache verwenden, sollten Sie Ihr Vokabular definieren. Siehe auch Lektion 7.

Kritische Bemerkung 16: „Ein solcher (ahistorischer) Gebrauch von Geschichte.“ Um zu verstehen, was Rebel mit „ahistorisch“ meint, fehlt es an Beispielen. Wie sähe Rebels Konzept einer „historischen“ Analyse des 18. Jahrhunderts aus? Ohne genauere Angaben einer solchen Analyse bleibt auch diese Bemerkung auf dem Niveau einer Andeutung. Lektion: Siehe Lektionen 3, 6, 7.

Kritische Bemerkung 17: „Die ‚Geschichte‘ des Ernährungszustandes dient im weiteren nur dazu, eine Computersimulation zu formulieren.“ Dies scheint wiederum vorsätzlich falsch gelesen zu sein. Die Geschichte des Ernährungszustandes erlaubt diverse Folgerungen, wie ich in meinem Buch hervorgehoben habe. Sie zeichnet sich zum einen durch einen unabhängigen, eigenen Erkenntniswert aus. Durch sie können wir aber auch die Auswirkungen des Bevölke-

rungsdruckes auf die Pro-Kopf-Verfügbarkeit von Lebensmitteln besser verstehen. Sie trägt dazu bei, unser Wissen über die Konsequenzen der Industrialisierung und der Urbanisierung für das biologische Wohlbefinden einer Bevölkerung zu vergrößern. Sie hilft uns, Veränderungen bei der Einkommensverteilung während der Frühphase der Industriellen Revolution zu messen. Kurz gesagt, anthropometrische Geschichte fördert unser historisches Wissen in verschiedenen Dimensionen. Lektion: Siehe Lektion 5.

Kritische Bemerkung 18: „Ein Resultat dieser Argumentation ist, daß historische Erfahrungen der Armut und Ausbeutung als Teil der notwendigen und, für manche, endlosen Zyklen der menschlichen Not ‚naturalisiert‘ werden, woraus die Industrielle Revolution dann irgendwie als Präzipitat hervortritt.“ Es wäre nützlich, Rebels Definition für „Ausbeutung“ zu kennen, zumal dieses Konzept sehr unterschiedlich verwendet wird. Wenn diese Definition geklärt ist, sollte Rebel darüber nachdenken, welche Sozialpolitik seiner Meinung nach die Ausbeutung verringert oder abgeschafft hätte. Denkt er vielleicht an jene idyllischen Zeiten des vorangegangenen Jahrhunderts, als viele Arbeiter dem Hungertod nahe waren, während in anderen Perioden des 18. oder 19. Jahrhunderts Arbeiter von Kapitalbesitzern womöglich ausgebeutet wurden, aber zumindest am Leben blieben. Mein ethisches Wertesystem beinhaltet die Vorstellung, daß ich menschliches Überleben, selbst auf einer tieferen Stufe der Konsummöglichkeiten, noch immer dem Hungertod vorziehe. Meiner Ansicht nach war die tiefe Armut eines Großteils der europäischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert doch noch besser als die katastrophalen Subsistenzkrisen des 17. Jahrhunderts. Mein kontrafaktisches Modell sagt aus, daß der Lebensstandard der Arbeiter ohne Industrialisierung wesentlich niedriger gewesen wäre, als er tatsächlich war. Mit anderen Worten, ohne Fabriken und ohne das Fachwissen und die Ersparnisse, die von den Unternehmern investiert wurden, hätten die Arbeiter noch wesentlich größere Schwierigkeiten gehabt, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Falls Rebel anders darüber denkt, sollte er eine plausible Alternative dazu unterbreiten, wie der Lebensstandard der einfachen Bevölkerung hätte verbessert werden können. Bekanntlich schlug vor kurzem der Versuch fehl, eine neue Sozialordnung zu schaffen, deren utopisch bis sadistisch veranlagte Anhänger sich durch Kritik an der bürgerlichen Gesellschaftsform legitimiert hatten. Daher ist es eher unwahrscheinlich, daß Rebel eine plausible Alternative zur freien Marktwirtschaft mit Privateigentum anbieten kann. Wenn er gar nur die Bildung eines Wohlfahrtsstaates im 18. Jahrhundert vor-

schlagen würde, dürfte das als relativ anachronistisch erscheinen. Lektion 12: Spezifizieren Sie das kontrafaktische Modell, das Sie vorziehen. Ohne plausible Alternative erscheint eine Kritik schal.

Kritische Bemerkung 19: Komlos scheine „sich daran zu ergötzen, brutale Schlußfolgerungen über die Unvermeidbarkeit von Hungersnöten und Kinderarbeit zu ziehen.“ Es ist einfach für Historiker, die sicherlich in ihrem Leben nicht mehr als einige Stunden hindurch hungrig gewesen sind, sich in Platitüden über Kinderarbeit zu ergehen. Sie können nicht die Bedeutung selbst von ganz wenigen zusätzlichen Pfennigen zum täglichen Familienbudget abschätzen, die im 19. Jahrhundert den Unterschied zwischen Überleben und Untergang einer Familie bedeuten konnten. Daher hieß die Alternative nicht Kinderarbeit oder keine Kinderarbeit, sondern Kinderarbeit mit einem vollen (oder zumindest teilweise gefüllten) Magen oder keine Kinderarbeit mit leerem Magen. Es ist daher nicht erstaunlich, daß Eltern ängstlich bestrebt waren, eine Anstellung für ihre Kinder zu finden, und es ist ebenfalls nicht verwunderlich, daß Unternehmer stolz darauf waren, Jugendlichen Arbeitsplätze anzubieten, weil davon nach zeitgenössischer Meinung Gemeinwohl ausging. Lektion: Siehe Lektion 12.

Kritische Bemerkung 20: Es komme Komlos nicht in den Sinn, daß der Grund für Not und Kinderarbeit in einer „auf Abgabeneintreibung beruhenden Hegemonie“ beruhe. Alle Sozialsysteme basieren auf einer hierarchischen Struktur und genauso wie alle anderen Herrscher trieben auch die Habsburger Steuern ein. Meint Rebel, daß auch eine andere Möglichkeit bestanden hätte? Wenn man jedoch die Habsburger mit den Diktatoren des 20. Jahrhunderts vergleichen würde, wäre es beachtenswert, wie gut die Habsburger in puncto Humanität abschnitten. Viele der totalitären Staaten unseres Jahrhunderts waren auf einer ‚Diktatur des Proletariats‘ gegründet, die behauptete, die Arbeiter nicht auszubeuten. In Wirklichkeit jedoch erniedrigte sie die ganze Gesellschaft und verschlechterte den Lebensstandard der Arbeiterklasse. Auch hier muß man sich fragen, was Rebel wohl als plausible und wünschenswerte Staatsform anstreben würde. Lektion: Siehe Lektion 12.

Kritische Bemerkung 21: „Komlos faßt die Akkumulation von Kapital nicht als verflochtenen historischen Prozeß von Schaffung und Aneignung von Eigentum auf.“ Es wäre nützlich gewesen, wenn Rebel spezifiziert hätte, welches Modell er im Sinn hat. Die Arbeitswertlehre wird nicht mehr als realistisches Modell der Analyse angesehen. Wie würde die Aneignung von Eigentum in Rebels Modell funktionieren? Lektion: Siehe Lektionen 11 und 12.

Kritische Bemerkung 22: Es „läßt jedoch der Widerspruch zwischen Komlos' Behauptung, er hätte 150.000 Eintragungen untersucht, und dem Faktum, daß sich die Zahl der Fälle, die er tatsächlich verwendet, nur auf 75.264 beläuft, Zweifel an der Validität dieser Behauptung aufkommen. Man fragt sich, warum die restlichen Daten nicht benutzt wurden; oder bezieht sich das N in der Übersichtstabelle 2.1 auf 75.264 tatsächliche Rekruten, von denen 150.000 ‚Eintragungen‘ vorhanden waren? Dies würde unklar lassen, wie Komlos Mehrfach-Eintragungen einer geringeren Anzahl von Rekruten zugeordnet hat.“ Rebel hätte weiter lesen sollen. Der Hinweis auf die 150.000 Daten bezog sich auf den gesamten militärischen Teil der Daten. Tabelle 2.1. trägt jedoch die Überschrift: „Körpergröße der erwachsenen Soldaten“, sodaß die beiden nicht vergleichbar sind:

Tabelle 1: Anzahl der Eintragungen in der Stichprobe der habsburgischen Soldaten*

Erwachsene	75.254
„Ausländer“ ^a	9.244
Nicht-Infanterie	980
Jugendliche ^b	65.655
Gesamt	151.133

Anmerkungen:

* Komlos, Nutrition and economic development, wie Anm. 2, Tabelle 2.1, 2.9, 2.12, B.1 und B.9.

^a „Ausländer“ bezieht sich auf Soldaten, die außerhalb der fünf Provinzen, aus welchen die Mehrzahl der Eintragungen in der Stichprobe stammen, geboren wurden.

^b „Jugendliche“ bezieht sich auf Soldaten im Alter von unter 23 Jahren.

Lektion 13: Wenn Ihnen etwas unklar ist, sollten Sie den Autor um eine Klarstellung zu bitten, anstatt einfach Ihre Spekulation zu veröffentlichen. Oder Sie lesen den Absatz einfach noch einmal.

Kritische Bemerkung 23: An anderer Stelle ziehe „Komlos eine ‚Stichprobe‘ von 13.000 Vermerken über ungarische Rekruten..., um die ‚Wachstumsgeschwindigkeit‘ zu bestimmen, indem er mehrfache Eintragungen miteinander abgleicht. Es fehlen nicht nur jegliche Informationen zur Stichprobenziehung oder zum Zustandekommen der eigentlichen Stichprobengröße (von der er schließlich 3.000 Individuen mit 6.949 ‚brauchbaren Eintragungen‘ selektieren konnte). Dieses Verfahren würde auch darauf hindeuten, daß Komlos nicht

allen Rekruten, die seine Datenbasis bilden, die entsprechenden Eintragungen zugeordnet hat.“ Ich dachte, die Prozedur ziemlich klar beschrieben zu haben. Eine Stichprobe mit den Daten des 19. Infanterie-Regiments (Faszikel 1102–27, 1149–53) enthielt 13.000 Beobachtungen. Aus dieser Stichprobe identifizierte ich 3.000 Personen, deren Körpergröße mehrfach gemessen worden war, indem ich Namen, Alter und Geburtsort abglich. Diese 3.000 Individuen wiesen 6.949 Beobachtungen auf. Die verbleibenden rund 6.000 Beobachtungen wurden in diesem Teil der Analyse nicht verwendet, weil für jede Person nur eine Größenangabe vorlag. Es sollte deutlich geworden sein, daß ich Beobachtungen nicht mutwillig mißachtete. Ich habe zum Beispiel erwähnt, daß ich die Beobachtungen für die Altersgruppen unter 18 und über 24 wegen zu geringer Fallzahl nicht verwendet habe. Aus dieser Gruppe stammt die Handvoll von Beobachtungen, die nicht in die Analyse einging. Ich habe auch eine kleine Zahl von Ausreißern ausgeschlossen, die wahrscheinlich durch fehlerhafte Namenszuordnungen bei obigem Verfahren zustande kamen. Ich habe erklärt, daß aus diesem Grund (in der Variante A) 95 Beobachtungen (und in der Variante B, 244) ausgeschlossen wurden. Durch diese Erklärung sollte es klar verständlich sein, daß keine anderen Beobachtungen willkürlich ausgeschlossen wurden. Lektion: Siehe Lektion 5 und 13.

Kritische Bemerkung 24: Wie kann die Stichprobe repräsentativ sein, „da 51 Prozent der Vermerke/Rekruten aus Ungarn stammen“. Das Ausmaß, in dem ein Teil der Stichprobe einen Teil der Gesamtbevölkerung repräsentiert, hängt nicht von seinem Anteil innerhalb der gesamten Stichprobe, sondern vielmehr von seiner Größe im Vergleich zur Teilpopulation und von seiner Varianz ab. Lektion: Siehe Lektionen 8, 10 und 13.

Kritische Bemerkung 25: Es seien „die drei Millionen Einwohner Galiziens durch nur 6.353 Fälle repräsentiert.“ Die 6.353 Beobachtungen beziehen sich auf erwachsene Rekruten im Alter zwischen 23 und 45 Jahren. Die Bevölkerung Galiziens setzte sich jedoch bekanntlich nicht nur aus Männern diesen Lebensalters, sondern auch aus Frauen und Kindern zusammen. Die 6.353 Beobachtungen können diesen Teil der galizischen Bevölkerung durchaus repräsentieren, da die Stichprobe keinen statistisch signifikanten Unterschied zur Gesamtbevölkerung aufweist. Es war daher nicht notwendig, eine größere Stichprobe zusam-

menzustellen, um zu einer vernünftigen Schätzung der Durchschnittsgröße der Bevölkerung zu kommen.¹⁴ Lektion: Siehe Lektion 8 und 10.

Kritische Bemerkung 26: „Komlos behauptet nämlich, daß die kolonialen Beziehungen zwischen dem ‚industrialisierten‘ Westen und dem ‚landwirtschaftlichen‘ Osten...“ Ich habe nie von kolonialen Beziehungen gesprochen. Lektion 14: Schreiben Sie dem Autor keine Ideen zu, die er nicht geäußert hat.

Kritische Bemerkung 27: Wie ließen sich Produktionswerte berechnen, „wenn jegliche verlässliche Statistik über das Produktionsvolumen für diese Zeit fehlt?“ Der Josephinische Kataster erlaubt eine ziemliche verlässliche Schätzung der landwirtschaftlichen Produktion, und die Manufakturtabellen stellen recht zuverlässige Quellen für die Schätzung der Industrieproduktion dar. Es ist natürlich möglich, eine zynische Einstellung gegenüber jeglicher statistischer Information einzunehmen. Sicherlich müssen historische Statistiken, wie jede andere Quellengattung, vorsichtig angewendet werden. Deshalb sollten sie jedoch nicht mißachtet werden. Lektion 15: Seien Sie großzügig, wenn Sie eine Arbeit rezensieren. Ihre Kritik könnte sonst als unfair beurteilt werden. Siehe auch Lektion 8.

Kritische Bemerkung 28: „Humankapital‘ ... was immer letzteres heißen mag.“ „Humankapital“ wird als der Wert der allgemeinen Kenntnisse und des Fachwissens definiert, der dem arbeitenden Menschen für seinen produktiven Einsatz zur Verfügung steht.¹⁵ Lektion 16: Ziehen Sie eine Enzyklopädie zu Rate, falls Sie bestimmte Fachbegriffe nicht kennen. Siehe auch Lektion 8.

Kritische Bemerkung 29: Tatsächlich ließe sich „feststellen, daß die Änderung der geforderten Mindestgröße eng mit den Schwankungen der Durchschnittsgröße der Rekruten übereinstimmen.“ Ich habe besonders aufmerksam überprüft, daß die von mir geschätzte Durchschnittsgröße nicht deshalb zurückging, weil das Militär seine Mindestgrößenanforderungen für Rekruten senkte. Ich verwendete die geläufigen statistischen Verfahren, um den fehlenden Teil einer Stichprobe zu schätzen, die aus einer normal verteilten Bevölkerung entnommen wurden. Zusätzlich habe ich neue Verfahren entwickelt, um diese Schätzungen nochmals zu kontrollieren. Die Regressionsgleichung von Tabelle A.2 in meinem Buch beschränkt sich auf jenen Teil der Stichprobe, bei

14 Bedenken Sie, daß z. B. die Gallup-Umfragen Wahlergebnisse auf der Basis von 1.500 Beobachtungen zulassen.

15 John Eatwell, Murray Milgate u. Peter Newman, Hg., *The New Palgrave. A dictionary of Economics*, Houndsmills u. London 1987, Bd. 2, 681.

dem die Körpergröße über der (höchsten) Mindestgröße von 165,8 cm lag. Diese Teilstichprobe zeigte dieselben Tendenzen wie der gesamte Datensatz. Aus demselben Grund habe ich auch die Untersuchung über die Wachstumsrate der Rekruten durchgeführt. Durch diese Studie konnte ich nicht nur aufzeigen, daß die Rekruten der späteren Jahrzehnte im Durchschnitt kleiner waren, sondern auch, daß sogar jene, die das geforderte Mindestmaß besaßen, nach ihrem Eintritt in das Militär langfristig langsamer wuchsen. Mit anderen Worten, ich konnte feststellen, daß ein 18 Jahre alter, vor 1770 geborener Rekrut im Durchschnitt 2,33 cm wuchs, während ein gleichaltriger Rekrut, der nach 1770 geboren wurde, nur 1,63 cm zulegte. Ich habe meine Recherchen jedoch nicht an diesem Punkt beendet, sondern auch die Körpergröße der Transporttruppen untersucht, für die kein Mindestmaß vorgeschrieben war. Dabei kam ich zu einem Resultat, das mein früheres Ergebnis bestätigte. Ich berechnete auch die Körpergröße von Kindern, die sich außerhalb der strikten militärischen Regelung befanden. Es war wichtig, daß sich alle Resultate darin deckten, daß die Körpergröße der Bevölkerung, aus der die Soldaten rekrutiert wurden, langfristig abnahm. Danach betrachtete ich die Entwicklung der Körpergröße bei anderen europäischen Völkern und fand deutliche Anzeichen dafür, daß die Abnahme in der Körpergröße, die ich in der Habsburger Bevölkerung feststellen konnte, auch in anderen Teilen Europas zu beobachten war. Lektion: Siehe Lektionen 8 und 13.

Kritische Bemerkung 30: „Daten werden wiederum an Daten über Ernährung gebunden, obwohl Ernährung als solche vom Autor nie zum Gegenstand archivalisch-archäologischer Untersuchungen gemacht wird.“ Die biologische Beziehung zwischen Ernährungszustand und Körpergröße ist in mehreren, wissenschaftlichen Untersuchungen bewiesen worden und kann in dieser Studie vorausgesetzt werden. Körpergröße wird als Indikator für den Ernährungsstandard verwendet, über den sonst sehr wenige historische Informationen vorliegen. Dies ist der Hauptzweck der Untersuchung von Körpergrößen, da es kaum aussagekräftige Archivalien über Nahrungsaufnahme gibt. Welche archivalisch-archäologischen Quellen mag Rebel wohl im Sinn haben? Lektion: Siehe Lektionen 5, 8 und 13.

Kritische Bemerkung 31: „Plötzlich wird aus der schweren böhmischen Hungersnot von 1771 und 1772, in der 8 bis 11 Prozent der Bevölkerung starben, eine milde ‚Ernährungskrise‘, der er im selben Atemzug die zehn Millionen Menschen beschwichtigend gegenüberstellt, die etwa zur gleichen Zeit in Ben-

galen starben. Dieser Vergleich befremdet den Leser nur noch mehr und verleiht dem Ganzen einen Anflug von Brutalität, die von der universalen Gültigkeit, die Komlos seinem österreichischen Modell zuschreibt, nichts Gutes erwarten läßt.“ „Milde“ ist kein Wort, das ich verwendet habe. Es ist ein Eigenschaftswort, das Rebel ausgesucht hat. Vergleichen wir seine Paraphrase mit dem Absatz, den ich tatsächlich geschrieben habe: „Eine gewisse organisierte Abgeklärtheit im Katastrophenmanagement benötigt die Regierung, um eine bevorstehende Krise abzuwenden. Zum Beispiel ließ Maria Theresia den hungernden Bauern in Böhmen während der Existenzkrise 1770–71 wesentliche Hilfen zukommen. In rückständigeren Ländern war die Auswirkung der Krise viel dramatischer. In Moldawien beispielsweise gingen noch im Jahre 1770 300.000 Menschen an der Pest zugrunde.“ Ich sehe nicht die Brutalität in dieser Formulierung. Ich habe aus der böhmischen Krise keine „milde Ernährungskrise“ gemacht. Meine These besagt hingegen, daß es viel schlimmer hätte kommen können, wenn entweder die Wirtschaft weniger weit entwickelt oder die Regierungsinstitutionen weniger gut organisiert gewesen wären oder wenn Maria Theresia über geringere Einkünfte verfügt hätte. Um einer solchen Behauptung noch mehr Nachdruck zu verleihen, habe ich aufgezeigt, daß in weniger entwickelten Volkswirtschaften Katastrophen auch in den folgenden Jahren sehr viel härtere Tribute forderten als in Böhmen. Des weiteren ist es nicht richtig, daß ich „im gleichen Atemzug die zehn Millionen Menschen beschwichtigend gegenüberstelle, die etwa zur gleichen Zeit in Bengalen starben“. Es kann schon deshalb nicht vom ‚selben Atemzug‘ die Rede sein, da dieser Hinweis sich in einer Fußnote befindet und außerdem absolut nicht dazu bestimmt war, das Leiden der böhmischen Landbevölkerung als gering erscheinen zu lassen. Es sollte darauf hingewiesen werden, daß Katastrophen in den wirtschaftlich weiter fortgeschrittenen europäischen Ländern im Vergleich zu den weniger entwickelten Teilen der Welt in Ausmaß und Härte abgenommen hatten. Lektion: Siehe Lektionen 2, 5, 14 und 15.

Kritische Bemerkung 32: „Das bedeutet also, daß für Komlos die landwirtschaftliche Bevölkerung keinen Beitrag zur Akkumulierung des Kapitals leistet.“ Rebel hat die größten Schwierigkeiten, mein Modell zu verstehen. Obwohl es nur vierzehn Seiten im Anhang in Anspruch nimmt, fühlt er sich veranlaßt, immer wieder darauf zurückzukommen. Die landwirtschaftliche Bevölkerung ist kein Teil des Modelles. Ich teilte die Bevölkerung auf in solche, die Nahrungsmittel produzierten und solche, die alle anderen Güter erzeugten.

Sicherlich produzierte die Landwirtschaft auch Kapital, aber ich habe nicht von dem landwirtschaftlichen Sektor gesprochen. Insoweit Nahrungsmittel wie Fleisch, Gemüse, Mehl in der Regel in der vorindustriellen Zeit nicht für eine längere Zeit haltbar waren, unterstellte ich, daß sie auch nicht akkumuliert wurden. In Anbetracht des langfristigen Zeitraums, für den mein Modell konzipiert wurde, ist meine Überlegung, daß der Beitrag zur Kapitalakkumulation aus den Nahrungsmittel produzierenden Aktivitäten nicht wesentlich – d. h. nicht der Hauptgrund des Produktivitätswachstums – war, völlig gerechtfertigt. Lektion: Siehe Lektion 13.

Kritische Bemerkung 33: „Mit anderen Worten, Industrialisierung geschieht, wann sie will.“ Ich habe nie so etwas geschrieben. Wie kann es aus dem, was ich geschrieben habe, gefolgert werden? Lektion 17: Verzerren Sie nicht die Ansichten des Autors.

Kritische Bemerkung 34: Rebel kritisiert, daß meine Bewertung der „interventionistischen Wirtschaftspolitik des österreichischen Absolutismus“ „nicht dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Forschung entspricht.“ Der Kritiker hat eine große Verantwortung und darf daher nicht einfach nur negieren. Er muß diesen neuesten Stand definieren und erklären, inwieweit er sich von meinem unterscheidet. Lektion 18: Der Rezensent muß aufzeigen, daß alternative Interpretationen existieren. Andeutungen sind ungenügend. Siehe auch Lektion 6.

Kritische Bemerkung 35: „Von den jüngeren Arbeiten finden nur einzelne Details von P.G.M. Dicksons etwas rätselhaften Streifzügen durch das öffentliche Finanzwesen unter Maria Theresia Eingang.“ Ich habe Dickson fünfzehnmal zitiert. Ich würde gern wissen, welche Punkte seines Werkes ich unbeachtet gelassen haben könnte, die für mein Buch von Bedeutung gewesen wären. Lektion 19: Seien Sie vorsichtig mit Behauptungen. Siehe auch Lektion 6.

Kritische Bemerkung 36: Rebel deutet an, daß ich die Werke von Gusztav Thirring oder Werner Stark nicht benutzt habe. Die Arbeiten der genannten Autoren werden auf den Seiten 66 und 149 meines Buches zitiert. Lektion: Siehe Lektion 5.

Kritische Bemerkung 37: Rebel meint, es „war die Arbeit der Bauern auf den Gutshöfen tatsächlich ein Teil des Inventars der Gutsherrschaften, das zum Verkauf angeboten oder als hypothekarische Sicherstellung auf den Kreditmärkten verwendet wurde.“ Die Arbeit der Bauern war kein Teil des Inventars. Sie stellte einen stetigen Strom von Leistungen dar, die von ihnen erwartet wurden.

Die Bauern oder ihre Arbeit konnten in Österreich unter Maria Theresia und Joseph II. jedoch unmöglich verkauft werden. Es wäre interessant, wenn Rebel von dieser Regel abweichende Fälle dokumentieren könnte. Lektion: Siehe Lektion 19.

Kritische Bemerkung 38: „Es ist die durchgängige ‚Verkennung‘ der Arbeitsleistungen als eine Form der Rente durch die Neoklassiker.“ Zeitgenossen haben über die Arbeitsleistungen der Bauern die gleiche Ansicht gehabt. Siehe Anmerkung 179 auf Seite 155 in meinem Text. Wie würde Rebel gerne darüber denken? Lektion: Siehe Lektion 5.

Kritische Bemerkung 39: „Die Umwandlung von Robotverpflichtungen in (Geld-)Rentenzahlungen impliziert... keine Neuverteilung des Bodens oder Befreiung von den feudalen Zwängen der Landnutzung... wie Komlos zu unterstellen scheint, sondern lediglich... [daß man] ‚Fronbauern‘ in ‚Zinsbauern‘ verwandelte.“ „Das geschah nicht, wie Komlos annimmt, zum Vorteil der Bauern, sondern zugunsten des Staates.“ Rebel vergißt eine Anzahl wichtiger Aspekte der Reformen, wie zum Beispiel die Tatsache, daß die Arbeitsverpflichtungen von manchen Bauern tatsächlich reduziert wurden. Überdies wurden die Rentenzahlungen durch die Inflation Anfang des 19. Jahrhunderts in einem solchen Ausmaß verändert, daß sich die Schulden der landwirtschaftlichen Bevölkerung langfristig beachtlich verringerten. Daher brachte die Raabsche Reform als eine unvorhergesehene Folge mit sich, daß sich die ökonomische Lage der Bauern, die staatlichen Boden bewirtschafteten, wesentlich verbesserte. Lektion 20: Denken Sie klar und mißachten Sie nicht historische Tatsachen.

Kritische Bemerkung 40: Die Hofkammer habe vorgehabt „die Besitzungen der Zünfte zu registrieren und eventuell zu beschlagnahmen.“ Solche Fälle sind mir nicht bekannt. Es wäre interessant zu wissen, welche Rebel kennt. Lektion: Siehe Lektion 10.

Kritische Bemerkung 41: Rebel meint, daß die stärkere Kontrolle der Zünfte nicht unternommen wurde, „um den Markt zu liberalisieren, sondern um sie [die Zünfte] ihrer lokal unterschiedlichen, relativ autonomen Organisationsstruktur zu berauben“. Die österreichische Regierung war verzweifelt darum bemüht, die Autonomie der Zünfte einzudämmen, weil sie starke Hemmnisse für die wirtschaftliche Entwicklung darstellten. Dagegen kenne ich keine Quelle, die von ihrem Interesse an der örtlichen Autonomie der Zünfte berichtet. Es wäre interessant, ob Rebel entsprechende Dokumente vorweisen könnte. Lektion: Siehe Lektion 19.

Kritische Bemerkung 42: „Der Handel von Gütern und Kapital wurde zunehmend überwacht.“ Wie sollte das vor sich gehen? Kapital war frei beweglich und der Handel wurde im Jahre 1775 durch die Entstehung des gemeinsamen Marktes der westlichen Provinzen vereinfacht. In den nachfolgenden Jahren wurde z.B. auf Güter, die von Böhmen nach Wien gesandt wurden, kein Zoll eingehoben. Lektion: Siehe Lektionen 7 und 19.

Kritische Bemerkung 43: Der „Charakter dieser Art von wirtschaftlicher ‚Entwicklung‘, die sich unter der Kontrolle eines Polizeistaats vollzog...“ Benützt Rebel den Begriff des Polizeistaats im heutigen Sinn? Vergleicht er die Völker der Habsburgermonarchie mit den Bewohnern der ehemaligen DDR? Lektion 21: Benutzen Sie die passende Sprache. Sie laufen sonst Gefahr, Verwirrung bei Ihren Lesern zu stiften. Siehe Lektion 7.

Kritische Bemerkung 44: „Schlußendlich gibt es viel Absurdes in Komlos' Vergleich zwischen dem britischen und dem österreichischen Weg zur Industrialisierung.“ Ich habe nie behauptet, daß die zwei Volkswirtschaften auf einer ähnlichen Entwicklungsstufe waren. (Eine derartige Behauptung wäre zweifellos absurd.) Aber ich meine, daß man trotzdem Ähnlichkeiten suchen und vergleichen kann, denn das ist der Sinn vergleichender Geschichtswissenschaft. Deshalb erscheint es mir äußerst wichtig, daß die Beschleunigung der Wachstumsrate in beiden Volkswirtschaften gleichzeitig – nach der Mitte des 18. Jahrhunderts – stattfand und daß in beiden Ländern der Industriesektor eine sehr wichtige Rolle für diese Expansion spielte. Das industrielle Wachstum der böhmischen Länder war sogar größer als jenes in Großbritannien, wenn gleich es natürlich auf einer viel niedrigeren Stufe begann. Sicherlich muß man diese Tatsachen in vergleichender Perspektive betrachten, jedoch ist es wichtig, nicht einfach darüber hinweg zu gehen. Lektion: Siehe Lektion 20.

Kritische Bemerkung 45: Rebel verwendet öfters Worte in einer unklaren Art und Weise. Beispiele dafür wären: „Solipsismen“, „menschliche Not [solle] ‚naturalisiert‘ werden“, „essentialistische Sprache“. Lektion 22: Seien Sie bemüht, beim Schreiben Ihrer Kritik Mißverständnisse zu vermeiden. Gerade als Verfasser einer Rezension sollten Sie sich um einen klaren Ausdruck bemühen. Siehe auch Lektion 11.

Kritische Bemerkung 46: Rebel verwendet oft nicht nur böartige, sondern sogar beleidigende Ausdrücke. Beispiele dafür wären: „zweifelhafte Wortspiele zu gebrauchen“, „gerät seine Prosa in den Bereich des Okkulten“, „ans Absurde grenzendes Modell“, „zahllose Unterlassungssünden“, „gibt es viel Absurdes

in Komlos' Vergleich“, „Gedankensprünge“, „sprachliche Hochseilakte“, „undurchdringbares Gewirr von verschachtelten Extrapolationen“, „wir bekommen eine gehörige Portion Hokuspokus“, „quantitative Manipulationen“, „wäre es zu höflich, Komlos' Historie nur als bloße Mißdeutung zu bezeichnen“, „Verdrehung“. Es ist einfach unpassend, eine solche Ausdrucksweise in einem wissenschaftlichen Aufsatz zu gebrauchen. Selbst in Medien, die sich an eine breitere Öffentlichkeit wenden, erlauben die Redakteure derartige Ausdrücke nicht. Sie würden Sie möglicherweise an das Motto der New York Times¹ erinnern, daß sie nur solche Artikel publizieren, die *fit to print* sind. Lektion 23: Halten Sie Ihre Gefühle unter Kontrolle. Falls Sie dazu nicht imstande sind, wird es kaum zu einer effektiven Kommunikation kommen. Sie müssen keine Beleidigungen verwenden, um eine wirkungsvolle Kritik zu schreiben. Siehe auch Lektion 15.

Zum Schluß möchte ich Rebel ausdrücklich bitten, zu den Fragen, die ich in meiner Antwort aufgeworfen habe, Stellung zu nehmen. Ich würde gerne etwas mehr über seine kontrafaktischen Modelle wissen, mehr Beispiele für seine Verallgemeinerungen erhalten und seine Definitionen etwas besser erklärt bekommen. Das nächste Mal könnte er vielleicht auf solche Anspielungen und eine derart beleidigende Sprache verzichten. Dadurch könnten wir uns möglicherweise im Laufe der Zeit doch besser verständigen. Vielleicht würde es ihm helfen, die mathematische Version im Anhang C zu übergehen. Schließlich nimmt sie nur wenige Seiten des Textes in Anspruch. Nun, da er mehr Antworten zu seinen Fragen hat, könnte er vielleicht einige Passagen meines Buches noch einmal lesen. Lektion 24: Ungeachtet dessen, daß Ihr Gegner Sie in unfairer Weise angegriffen hat, oft voreilige Schlüsse zog, Ihre Argumentation in unachtsamer Art mißverstanden oder mit Absicht die Regeln wissenschaftlichen Meinungs-austausches mißachtete, sollten Sie sich bemühen, dies nicht persönlich zu nehmen. Das Hauptziel ist der Fortschritt der Disziplin, der nur durch den ständigen Ideenaustausch erreicht werden kann. Wenn Sie alle diese Lektionen beherrsigen, werden Sie gute und detaillierte Rezensionen schreiben.